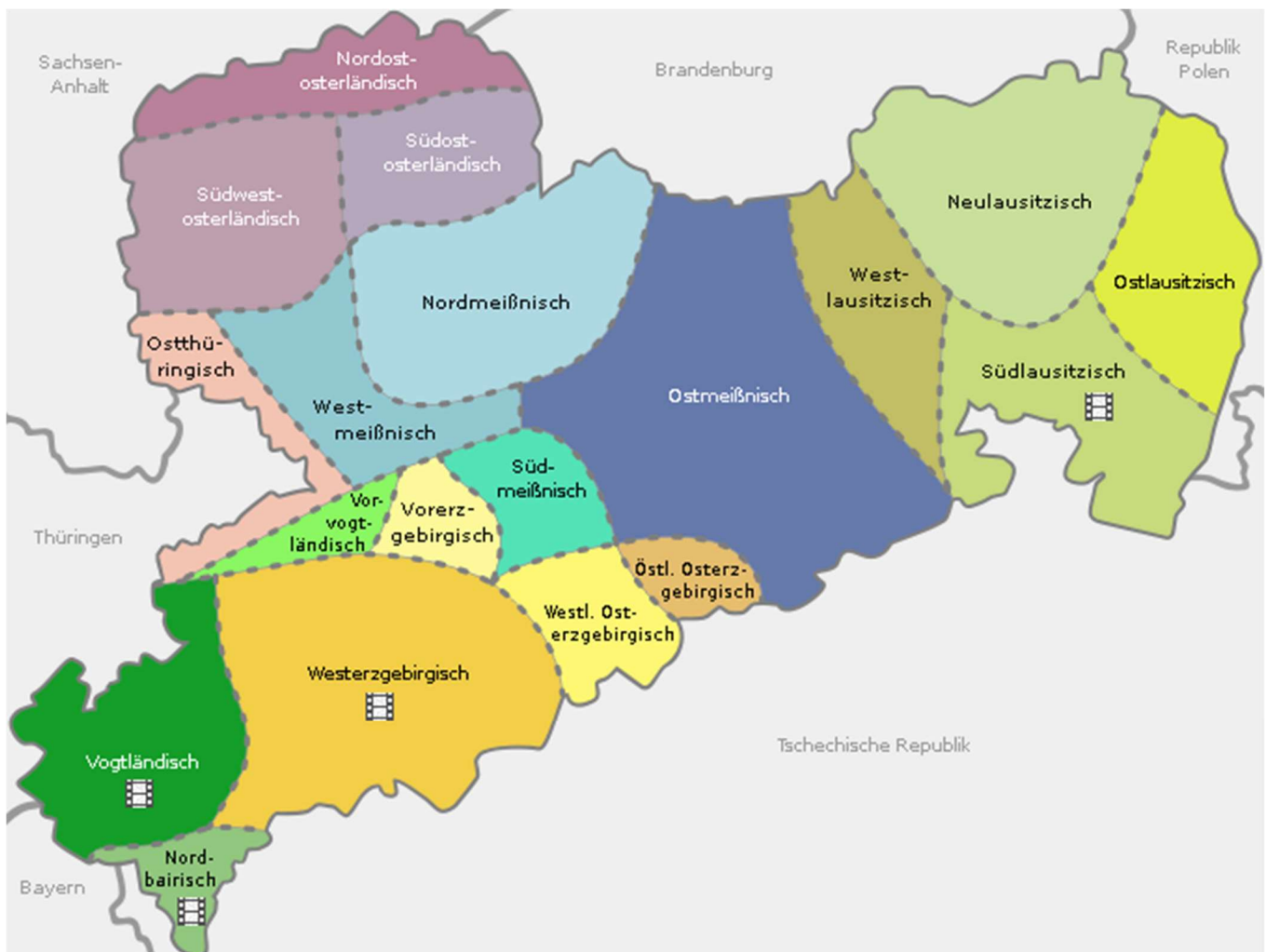


Gemeinsames Forschungsprojekt seit September 2014

Das Institut für Sächsische Kultur und Sprache hat mit der TU Dresden, vertreten durch Prof. Rainer Hünecke und Frau Dr. Evelyn Koch ein neues Projekt zur Erforschung der Sächsischen Sprache begonnen. Das Institut für Germanistik, mit den Schwerpunkten Germanistische Linguistik und Sprachgeschichte, wird sich gemeinsam mit Portal e.V. unter anderem den Fragen widmen: Wieviel Sächsisch ist drin in der Alltagssprache der Sachsen? Wie sprechen die Sachsen in den verschiedenen Regionen des Freistaates? Wie groß ist der Sprach-Unterschied zwischen drei Generationen?

Thomas Eichberg von Portal e.V. betonte zur Projekteröffnung, daß diese Forschungsarbeit ein weiterer Beitrag dazu sein wird, den Vorurteilen gegenüber der sächsischen Sprache zu begegnen. "Die Vielfalt der sächsischen Mundarten vom Vogtland bis in die Lausitz ist den meisten Menschen selbst in Sachsen nicht bekannt. Hier müssen wir ansetzen und den Bekanntheitsgrad erhöhen. Denn sprachliche Vielfalt ist auch kulturelle Vielfalt und davon hat Sachsen viel zu bieten."

Informationen zum Projekt gibt es unter dem Menüpunkt: [Sprachprojekt TU Dresden](#)



Karte der sächsischen Mundarten

Buchtipp zur Thema:

[Die obersächsische Sprachlandschaft in Geschichte und Gegenwart](#)

Sprachsituation in Sachsen

1. Ausgangssituation (1)

Die historische Genese der Mundarten in Sachsen ist geprägt durch die Überlagerung und schließlich den Ersatz des Slawischen (mit Ausnahme des sorbischen Gebietes) im Zuge der Besiedlung dieses Gebietes im 12. und 13. Jahrhundert durch deutschsprachige Bevölkerungsteile aus dem niederdeutschen, dem mitteldeutschen und dem oberdeutschen Sprachgebiet (vgl. Frings 1956). Im Ergebnis dieses Prozesses entstand ein deutschsprachiges Gebiet, das wesentlich durch die Siedlungsmundarten geprägt wurde und deren Nachwirkungen auch heute noch feststellbar sind. Zu den markantesten Charakteristika gehören die historisch entstandenen Interferenzerscheinungen der obersächsischen Dialekte mit dem Niederdeutschen, dem Fränkischen und dem Bairischen. Wesentliche Merkmale der einst sehr detaillierten Binnengliederung wurden vor allem in der Monografie von Becker/Bergmann (1969, 54) zusammengefasst. Die Autoren unterschieden 5 Großgruppen mit 21 Mundarten.

Die Einteilung der Mundarten wurde nach ihrem Verhalten zu den mittelhochdeutschen Diphthongen (ou/ei) für die Wortbeispiele bzw. Leitwörter <Augen>, <Baum>, <Kleid/Kleider>, <heiß> und <Frau> wie folgt vorgenommen:

1. **Nordbairische Gruppe** ([aʊ̯n, ba:m, gloʊ̯d/gloʊ̯da, hoʊ̯s, frau])
Südvogtländisch
2. **Mainfränkisch-erzgebirgische Gruppe** [ba:m, dla:d, fra:]
Vogtländisch
Westerzgebirgisch
3. **Mainfränkisch-obersächsische Mischgruppe** [bo:m, glɛ:d, fro:]
Osterzgebirgisch
Vorerzgebirgisch + Vorvogtländisch
4. **Obersächsische Gruppe** [bo:m, glɛ:d, fra:]
Meißnisch
Osterländisch
5. **Lausitzische Gruppe** (bo:m/glɛd, fro:/fro)
Oberlausitzisch (bo:m, glɛ:d/glɛd, fro:(ə))
Neulausitzisch (schriftsprachnah)
Westlausitz (Übergangslandschaft Obersächsisch/ Lausitzisch) [bo:m, glɛ:d, fro:]

Auf die weiteren Besonderheiten der einzelnen Landschaften aus historischer Perspektive wird jeweils mundartbezogen unter Bezugnahme auf die Karten eingegangen.

(1) Bearbeiter des Abschnittes Koch, Evelyn.

Zur Information: Erläuterungen zur Lautschrift

[erlaeuterungen-zur-lautschrift.pdf](#)

Sprachsituation in Sachsen Teil 2

2. Literaturbelege zur gegenwärtigen Sprachsituation in Sachsen (2)

[Dingeldein in Stickel 1997, 130: Schematische Umgrenzung der Dialekträume nach Wiesinger 1983; farbige Markierungen vom Vf.\)](#)

Abb.1 Dialektsituation im mitteldeutschen Raum

(Dingeldein in Stickel 1997, 130: Schematische Umgrenzung der Dialekträume nach Wiesinger 1983; farbige Markierungen vom Vf.)

Der obersächsische Sprachraum nimmt innerhalb des regionalen Varietätenspektrums des Deutschen eine besondere Rolle ein. Das betrifft einerseits die historische Genese und andererseits die Traditionen der gesellschaftlichen Bewertung dieser Regionalsprache. Es mag deshalb verwundern, dass es bisher kaum größere Untersuchungen gibt, in denen der tatsächliche Sprachgebrauch in verschiedenen Kommunikationssituationen erhoben und analysiert wurde. Im Fokus der Aufmerksamkeit der letzten Jahre standen Untersuchungen zur auto- und heterostereotypen Bewertung der Sprachlandschaft, Untersuchungen zur Wahrnehmungsdialektologie (vgl. Hundt 1996, Anders 2007, 2010, Lameli 2009) und Untersuchungen zu prosodischen Eigenschaften des Obersächsischen (Kügler 2007, Gilles 2005, Selting 2003). In gegenwärtig laufenden größeren Projekten (Marburger Projekt REDE / Mannheimer Projekt Variation des gesprochenen Deutsch) wurden und werden nur partiell Daten aus dem obersächsischen Gebiet erhoben. Gegenwärtig bildet insbesondere die komplexe Beschreibung jüngerer Sprachschichten ein Forschungsdesiderat. Wenn Dingeldein (2001) resümiert: „Im mittleren und östlichen Thüringen und in Sachsen haben sich neue regionalsprachliche Varianten herausgebildet, in denen Elemente des Dialekts mit der Standardsprache eine Verbindung eingegangen sind“ (2001, 47) so handelt es sich für den Raum Sachsen lediglich um ein Postulat, da die aktuelle Sprachsituation nicht empirisch untersucht und dokumentiert wurde. Diese Feststellung hat Dingeldein bereits 1997 getroffen und zusätzlich die folgende hypothetische Darstellung zur Verbreitung und Entwicklung der Sprachvarietäten in „Mitteldeutschland“, die auf eine Karte von Wiesinger (1983) zurückgeht, beigelegt (vgl. Abb. 1). Danach ist es besonders der obersächsische Sprachraum, indem es neben dem postulierten Rückgang der Dialekte zur Entstehung neuer Varietäten kommt, die allerdings bisher so nicht in empirischen Untersuchungen nachgewiesen sind.

(2) Dieser Abschnitt stammt aus der Veröffentlichung von Hünecke/Koch/Koch (2012) In: Hünecke/Jakob: Die obersächsische Sprachlandschaft in Geschichte und Gegenwart S. 143ff

[sprachsituation-in-sachsen_pkt_1-2.pdf](#)

Sprachsituation in Sachsen Teil 3

Merkmale der obersächsischen Regionalsprache (3)

Beschreibungen der sprachlichen Merkmale der obersächsischen Regionalsprache sind bereits vor der Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden und wurden vor allem von Schirmunski (1962) Bergmann/Becker (1969), Mihm (1998) und Hirschfeld (1999) zusammengefasst und vielfach zitiert. In Rues et al. (2007, 93) werden folgende Merkmale erwähnt:

Vokale + Diphthonge

Entrundung der Umlaute <ö, ü> und des Diphthongs <eu>

Monophthongierung von mhd. <ei> und mhd. <ou>

Vokalsenkung vor <r>

Verdumpfung der A-Laute

Diphthongierung der O-Laute

Konsonanten

Keine Lenis-Fortis-Unterscheidungen bei den Plosiven bzw. Zusammenfall der beiden Plosivreihen zu stimmlosen Lenes als Folge der binnendeutschen Konsonantenschwächung, wodurch es im Anlaut und Inlaut zu Homophonien kommt (<packen, backen> <Töne, ich dehne>, <kriechen, Griechen>, <leiten, leiden>)

Intervokalisch werden <g> und frikativ realisiert (<Flügel> <Vogel> <lebendig>)

Realisierung der Affrikate <pf> als [p/b] im In- und Auslaut und als [f] im Anlaut entsprechend der ostmitteldeutschen

Regel (<Strumpf> <Apfel> <Pfund>)

Stimmlose Aussprache von anlautendem <j> und <s> (<jetzt> <sagen>)

S-Palatalisierung zwischen <r> und <t> (<erst> <Durst>)

Lexik

Typische kleine Kennwörter: z.B. (<ein> <wir> <eine> <meine> <gleich> <nicht>)

Völlig beseitigt seien nach Bergmann und Becker (1969, 143) andere primäre Merkmale der obersächsischen Mundarten, wie die Hebung und Senkung der E-Laute im Vergleich zum Standard (<Schnee> <Wetter>) die Hebung der O-Laute <Brot>, der R-Ausfall <unser> und die sog. Gutturalisierung, eine Rückverlagerung der Artikulationsstelle (<hinter>).

weiter lesen